

Zukunftsschulen als Stadtteil- und Bildungszentrum – Die Gesamtschule in Duisburg-Marxloh

Eine Gesamtschule entsteht im sozialen Brennpunkt

Ausgangspunkt für die Gründungsinitiative zur Herbert-Grillo-Gesamtschule in Duisburg-Marxloh (vornehmlich durch türkische Eltern und die Lehrer/innen der ehemaligen Marxloher Hauptschule) war die Tatsache, dass die damals vorhandenen Duisburger Gesamtschulen Migrantenkinder zwar bis zur prozentualen Quote aus Gesamt-Duisburg (ca. 35% am gesamten Schüleraufkommen) aufnahmen. Diese Quote reichte aber in Stadtteilen mit hohem Migrantanteil nicht aus, so dass begabte Migrantenkinder hier den mühsamen Weg über die Qualifizierung im Klassentyp 10B der Hauptschule mit anschließendem Schulwechsel auf ein Gymnasium gehen mussten und dabei leider oft scheiterten.

Der Initiative gelang es, die Einsicht in diese Ungerechtigkeit zu fördern, was dann nach einigen Hindernissen und gerichtlichen Verwicklungen im Jahre 1994 zur Gründung der Herbert-Grillo-Gesamtschule geführt hat.

Der AK DU 11 – eine wichtige Keimzelle der Kooperation

Als unsere Gesamtschule 1994 im „sozialen Brennpunkt“ Duisburg-Marxloh begann, setzte sie bewusst auf Stadtteilorientierung. Die Jugendhilfeträger vor Ort konnten nämlich auf Erfahrungen im Stadtteil zurückgreifen und damit die Schule unterstützen. Besonders hilfreich war eine Initiative der Bildungs- und Sozialeinrichtungen im Stadtteil: der Arbeitskreis „Duisburg 11“ oder „AK DU 11“. (Duisburg 11 war vor der Einführung der neuen Postleitzahlen die postalisch korrekte Ortsangabe für Marxloh und Hamborn.)

Einmal im Monat trafen sich die Träger, berichteten gegenseitig über ihre Arbeit, über Probleme und Erfolge. Bald schon wurden auch gemeinsame Aktionen der Träger geplant und durchgeführt. Das Projekt „Mädchen Los!“, das fast alle Träger gemeinsam mit der Hauptschule durchführten, ist mir dabei besonders positiv in Erinnerung.

Der „AK DU 11“ war die Keimzelle unserer Verbundarbeit. Aber so einfach gestaltete sich die Zusammenarbeit nicht: Das Jugendamt verbot zeitweise seinen Mitarbeitern/innen, den Arbeitskreis zu besuchen, obwohl die Mitarbeiter/innen in der Teilnahme einen Gewinn sahen. Eine Einladung an den Bezirksamtsleiter, mit dem die Absichten des Arbeitskreises

diskutiert werden sollten, wurde mit allen diplomatischen Mitteln hin- und hergeschoben. Die Zeit war offenbar noch nicht reif.

Erst später, als das neu gegründete Stadtteilprojekt und später die Entwicklungsgesellschaft Duisburg erkannten, dass dieser Ausschuss eine Chance auch für ihre Arbeit an der Bürgerbeteiligung war, wurde die politische Lage einfacher. So kam der „AK DU 11“ trotz anfänglicher Behinderungen auf der offiziellen Ebene gut voran. Das lag vor allem an der Erkenntnis der Teilnehmer/innen, dass gemeinsame Aktionen allen beteiligten Akteuren halfen. Die Träger gaben nicht nur, sie konnten auch von der Zusammenarbeit profitieren. Trotzdem lief nicht immer alles rund. Das soll nun an Beispielen erläutert werden.

Aller Anfang ist schwer: Beispiel 1

Um es vorweg zu sagen: Es ist gar nicht so einfach, in einer Schule Funktionen eines Stadtteil- und Bildungszentrums zu integrieren. Das Jugendamt der Stadt Duisburg kam auf die gute Idee, Schulen und Jugendzentren im Stadtteil eine Mediations-/Streitschlichter-Schulung anzubieten, bei der zwei Mitarbeiter/innen aus den Schulen mit zwei Sozialpädagogen/innen des benachbarten Jugendzentrums gemeinsam geschult werden sollten. Nach gemeinsamer Ausbildung sollte man sich dann gegenseitig unterstützen.

Soweit die gute Idee!

Als der Schule allerdings nach der Ausbildung eine Rechnung ins Haus flatterte, in der die Kosten für die Lehrer/innen aufgelistet wurden, wurde klar, dass die gute Idee nicht zu Ende gedacht war.

Das Jugendamt argumentierte nämlich so: Da es für Lehrerfortbildung nicht zuständig sei, habe es diese Kosten auch nicht zu tragen. Dass Schule und Jugendzentrum zu verschiedenen Zeitpunkten mit den gleichen Jugendlichen zu tun hatten, war zwar begriffen worden, konnte aber noch nicht auf die finanzielle Ebene übertragen werden.

Wir haben die Rechnung einfach an die Bezirksregierung weitergeschickt – ob sie je bezahlt wurde, ist uns nicht bekannt. Jedenfalls lernten wir dadurch schnell, dass Kooperation mit dem Jugendamt nicht nur notwendig und hilfreich, sondern auch problembeladen sein kann.

Sicher, die Finanzlage der Stadt Duisburg war und ist nicht rosig. Der Kämmerer beschrieb sie

so, dass für eine Stadt mit 500.000 Einwohnern nur für etwa 300.000 Steuereinnahmen vorhanden seien und das sei eben zu wenig. Keine gute Voraussetzung für Kooperation – vermin-tes Gebiet!

Besser gestaltete sich dank des „Arbeitskreises Duisburg 11“ die Kooperation mit dem Jugendzentrum, aber auch hier klappte nicht alles auf Anhieb.

Aller Anfang ist schwer: Beispiel 2

Das Jugendzentrum hatte einen Schauspieler engagiert, der mit Jugendlichen ein Theaterstück einstudieren wollte, das im Schaufenster eines Duisburger Kaufhauses vorgeführt werden sollte. Bei den Besuchern/innen des Jugendzentrums gab es anfangs aber zu wenig Interesse. Als der Schauspieler in der Schule vor einigen Klassen sein Vorhaben erläutert hatte und einige Proben seines Könnens vorgelegt hatte, waren schnell 60 Interessenten/innen zusammen. (Zunächst also ein Erfolg: Das Jugendzentrum hatte genügend Interessenten/innen für diese Arbeit, und die Schule bekam Unterstützung für den Deutschunterricht, denn eine bessere Deutsch-Lehrmethode als Theater-spiel ist kaum vorstellbar!) Nach anfänglichem Erfolg blieben dann einzelne Teilnehmer/innen weg, danach immer mehr und die Sache schief ein. Wir waren in der Schule davon ausgegan-gen, dass alles gut lief, da wir nichts Negatives hörten. Wir wären gern bereit gewesen, bei den fehlenden Mitspielern/innen nachzufragen, ob der Termin nur vergessen wurde oder ob es an der Art der Durchführung gelegen hatte usw. Der Grund für den Misserfolg durch mangelnde Rückmeldung lag aber tiefer: Das Jugendzentrum hätte solche Rückfragen als Verstoß gegen den Grundsatz der Freiwilligkeit verstanden. Deshalb kam die „Ausnutzung der Schulpflicht“ für sie nicht in Frage.

Gegenseitige Information verringert Fallstricke: Beispiel 3

Geschickter fing es der Mädchenbildungsver- ein „Mabilda e.V.“ an. Als das Bundes-Modell- Vorhaben mit Räumen in einem ehemaligen Schuhgeschäft an einer Hauptstraße startete, fragten die Mitarbeiterinnen in der Schule nach.

Die Schule schlug vor, dass „Mabilda“ eine

Mädchen-Arbeitsgemeinschaft in der Schule anbieten sollte. Das war zunächst nicht Absicht der Damen. Sie wollten doch ihr Domizil beleben. Wir sagten zu, dass die Arbeitsgemein-schaft nach einigen Wochen in die Räume von „Mabilda“ umziehen würde. Machen wir uns klar: Die Mädchen nahmen zunächst an einer schulischen Arbeitsgemeinschaft teil, die von einer Lehrerin und von „Mabilda“-Mitarbei-terinnen geleitet wurde. Am Halbjahresende entschieden die Mitarbeiterinnen auch darü-ber mit, welcher Erfolg den Mädchen auf dem Zeugnis bescheinigt wurde. Das war zwar an-fangs nicht ganz in ihren sozialpädagogischen Absichten, wurde aber als notwendiges Übel akzeptiert.

Die Schule erfand daher vereinbarungsgemäß einen Grund, warum die AG nicht mehr in den Schulräumen stattfinden konnte. Der Putz-plan müsse geändert werden oder ähnliche Gründe wurden vorgeschoben. Die Mädchen-AG fand von da an bei „Mabilda“ statt. Bald waren die Mädchen auch sonst in ihrer Freizeit in den „Mabilda“-Räumen. Von den dort gege-benen Anregungen und Angeboten profitierten vor allem die muslimischen Mädchen. Schließ-lich werden sie sonst von den Eltern gern „zu Hause gehalten“. Hier aber wurde die Tatsa-che, dass sie dort auch eine schulische Pflicht-veranstaltung besuchten, eine Möglichkeit zur „Ausrede“.

Hier bestätigte sich unsere These: Kooperati-on funktioniert immer dann, wenn alle Partner davon profitieren!

Träger der Jugendhilfe haben oft gute Ideen und interessante Projekte, die sie mit Personen füllen müssen. In Schulen zu werben, ist für sie eine gute Möglichkeit, ihre Projekte auch tat-sächlich durchführen zu können. Da solche Pro-jekte über den engen Ansatz der Schulfächer hinausgehen und mit dem Leben verbunden sind, profitiert über den breiteren Bildungsan-satz auch die Schule davon.

Überblick über zwei feste Kooperationsprojekte

Die folgende Grafik beschränkt sich auf ausge-wählte Partnerkonstellationen, mit denen die Schule vor allem die Projekte „Berufsorien-tierung“ (erste Zeile) und „soziale Erziehung“ (zweite Zeile) weiter entwickelt.

Werkkiste e.V. (Berufsfördereinrichtung der katholischen Kirche)	Mabilda e.V. (Mädchen-Bildungs-Verein)	Jungs e.V. (Jungen-Bildungs-Verein)
Regionalzentrum Nord (städtisches Jugendzentrum)	Kiebitz e.V. (Internationales Kulturzentrum)	ASD (Stadt Duisburg)

Abb.: Kooperation Schule-Jugendhilfe (nur zentrale Partner)

Heute gibt es an der Schule wesentliche Kooperationschleifen, die für eine praxisorientierte Ausbildung der Schüler/innen genutzt werden:

Die Partner/innen aus der Jugendhilfe („Jungs e.V.“, „Mabilda e.V.“ und „Werkkiste e.V.“) ergänzen die Arbeit der Schule im Bereich der Berufsorientierung, indem sie geschlechtsspezifische Alternativen zu den im Stadtteil „üblichen“ Lebensläufen erarbeiten. Das bedeutet vor allem, dass Mädchen nicht allein auf die klassischen Berufe wie Arzthelferin oder Friseurin und Jungen nicht allein Kfz-Berufe sehen sollten. „Jungs e.V.“ zeigt Wirkungen des weitverbreiteten Machoverhaltens und dessen fehlende Eignung für berufliche Kooperation auf. Die „Werkkiste e.V.“ als Träger der Jugendberufshilfe ihrerseits ergänzt die Arbeit der Schule im Rahmen eines Stufenkonzeptes, das die Jahrgänge 8 bis 10 erfasst.

Alle Partner sind in besondere Projektwochen eingebunden, die sie durch ihre spezifischen Erfahrungen lebensnäher und klientenorientierter machen. So führt die „Werkkiste“ z. B. einen „Parcours der Fähigkeiten“ durch, bei dem verschiedene Berufsfelder durch alle Schüler/innen erprobt werden. Die Schüler/innen üben sich im Umgang mit elektrischem Werkzeug, z. B. mit dem Anwerfen eines Benzin-Rasenmähers, mit Gedulds- und Konzentrationsübungen sowie mit in der Industrie üblichen Eignungstests und werden dabei beobachtet. Im Umfeld des Betriebspraktikums erarbeiten die Schüler/innen auch Bewerbungen und stellen sich bei der „Werkkiste“ vor. Sowohl die Eignungstests, die Qualität der Bewerbungsunterlagen als auch der persönliche Eindruck, den die Teilnehmer/innen in den Projekten hinterlassen, werden – zum Teil auch über Videoaufnahmen – zurückgemeldet.

Dies beschreibt die Arbeit der Berufsorientierung an der Schule jedoch nicht vollständig. Selbstverständlich kommen eine monatliche Sprechstunde für Schüler/innen und Eltern durch die Berufsberatung in der Schule, zwei Betriebspraktika (in Stufe 8 und ein alternatives in Stufe 10) und weitere Beratungshilfen hinzu. Besonderes Interesse finden die „BUS-Klassen“ (Beruf und Schule), bei denen Schüler/innen, die den Hauptschulabschluss wahrscheinlich nicht erreichen können, im letzten Schulbesuchsjahr etwa die Hälfte der Schulzeit in Betrieben und die andere Hälfte im an die Berufspraxis angelehnten Unterricht verbringen. Dieses Projekt betreibt die Schule sehr erfolgreich mit zwei Nachbar-Gesamtschulen, da bei ihr allein die etwa 15 notwendigen Teilnehmer/innen nicht zusammenkommen.

In der zweiten Zeile ist das Soziale Lernen dargestellt. Die Schule führt in den Stufen 5

und 6 Unterricht im „Sozialen Lernen“ durch. Dabei werden soziale Wahrnehmung, Gesprächsführung und Kommunikation gestärkt. Für diese Arbeit wurden ergänzend Partner/innen gefunden.

Das Internationale Kulturzentrum Kiebitz bietet für Schüler/innen der Schule Kunstaktionen und die Redaktionsarbeit an der internationalen Zeitung „Ibibik“ an. Hieran beteiligen sich Schüler/innen sowohl in ihrer Freizeit als auch mit Unterrichtsgruppen, sowohl in deutscher als auch in türkischer Sprache.

Dieses Kulturzentrum führt auch gemeinsam mit dem Regionalzentrum Nord jährlich die „Marxloher Theatertage“ durch, bei denen sich Theatergruppen aus Schulen des Duisburger Nordens eine ganze Woche lang gegenseitig ihre Produktionen vorstellen, nachdem Schauspieler/innen und Regisseure/innen sie in Workshops beraten und geschult haben.

Diese wichtige Arbeit verbessert nunmehr seit 10 Jahre nicht allein die Deutschkenntnisse der Schüler/innen; Selbstdisziplin und Selbstbewusstsein werden durch diese Arbeit gleichermaßen gestärkt. Weitere Aktivitäten der Schule sollen hier nicht bis ins kleinste ausgeführt werden. Aber die schuleigene Streitschlichter-Arbeitsgemeinschaft und die Schulungen dazu sowie die regelmäßigen Unterrichtseinheiten des Vorbeugungsreferates der Kriminalpolizei runden die Arbeit der Schule ab. Auch die Kooperation mit Sportvereinen im Stadtteil wird unter diesem erzieherischen Aspekt gesehen.

Durch die Zusammenarbeit im Stadtteil ergeben sich aber immer wieder weitere auf bestimmte Zwecke oder Projekte gerichtete Kooperationen, so z. B. mit der Regionalen Arbeitsstelle (Deutsch als Fremdsprache, Migrantenförderung), mit dem Jugend-Kulturzentrum „Kiebitz“, mit dem Jugendzentrum Marienstraße, den Kirchengemeinden und mit den Nachbarschulen.

Autor:

Friedrich Marona
Gesamtschule Marxloh
Diesterweg 6
47169 Duisburg
Email: Fmarona@gmx.de